

Die Geschichte des Deutschen Gehörlosen-Bundes e.V.

1

T. Worseck | F. v. Borstell | H. Vogel

von 1848 bis 2007

Vereinsgründung in Berlin

In der Welt der Hörenden ist Berlin ein wichtiger Ort. Aber auch für die Gehörlosengemeinschaft spielt Berlin eine wichtige Rolle, denn dort wurde der erste Gehörlosenverein Deutschlands gegründet! Die Gehörlosen in Berlin waren immer sehr aktiv. Seit 1823 trafen sie sich regelmäßig, doch Vereinsgründungen waren damals verboten. Als 25 Jahre später das Verbot aufgehoben wurde, gründeten sie am 30. April 1848 den „Allgemeinen Taubstumm-Unterstützungsverein von Groß-Berlin“. Zur damaligen Zeit gab es kaum staatliche Unterstützung. Daher hatte der Verein vor allem die Aufgabe, Gehörlosen, die in Not waren, zu helfen. Die Vereinsgründung war aber auch ein wichtiges Signal: Sie zeigte, dass Gehörlose etwas bewegen und für sich selbst eintreten konnten! Entsprechend folgten weitere Vereinsgründungen:

- 6. Mai 1849: „Zentralverein für das Wohl der Taubstumm“ in Berlin
- 17. Juli 1864: „Allgemeiner Taubstummverein zu Leipzig“
- 6. Januar 1866: „Taubstumm-Unterstützungsverein Hephata zu Dresden“
- und schließlich im Jahr 1875 der „Taubstummverein zu Hamburg“

In Berlin fand ab 1868 auch jedes Jahr das Kirchenfest statt. Gehörlose aus ganz Deutschland und den Nachbarländern kamen dort zusammen. Kaiser Wilhelm I. sorgte dafür, dass Gehörlose innerhalb Deutschlands Freifahrt bei der Deutschen Reichsbahn bekamen, damit sie am Kirchenfest teilnehmen konnten. Männer, die von außerhalb angereist waren, wurden mit Stroh und Decken von den Kasernen versorgt. Frauen wurden privat untergebracht. Die Kirchenfeste waren sehr beliebt. 1873 nahmen 1.400 Gehörlose aus Deutschland, Schweden, Prag und Wien am Kirchenfest in Berlin teil.

Es waren wieder die Berliner Gehörlosen, die den „Ersten Congreß der Vorstände der Taubstummvereine“ während des Kirchenfestes 1873 organisierten. Ziel des Kongresses war es, die existierenden Vereine einheitlich zu organisieren und eine gemeinsame Strategie zur Verbesserung der Lebenssituation gehörloser Menschen zu erarbeiten. 18 Vereine nahmen an diesem ersten Kongress teil. Tagesordnungspunkte waren das Vereinswesen und die Zusammenarbeit der Vereine untereinander, die Förderung des Wohles der Taubstumm in allen Lebensbereichen, die Errichtung von Fortbildungsschulen für die aus den Anstalten entlassenen Taubstumm und die Einführung einer einheitlichen Zeichensprache.

Weitere Kongresse folgten in Wien (1874), Dresden (1875), Leipzig (1878), Prag (1881) und Stockholm (1884). Die Verbesserung der Bildungssituation war und blieb das Hauptthema der Kongresse. Die Gehörlosen forderten u.a. eine längere und gesetzlich geregelte Schulbildung für Gehörlose, eine verbesserte Ausbildung der Gehörlosenlehrer, die Einführung von Gehörloskindergärten und -vorschulen und das Verbot der körperlichen Züchtigung gehörloser Schüler. Viele Beschlüsse wurden gefasst, doch leider wurden sie kaum umgesetzt. So blieben die Bemühungen häufig erfolglos.

In Stockholm wurde 1884 beschlossen, dass der Welttaubstummkongress 1889 in Hamburg stattfinden soll. Die Hamburger sagten den Kongress jedoch ab, weil sie keine Zuschüsse bekamen, um ärmeren Gehörlosen die Teilnahme am Kongress zu ermöglichen. Stattdessen fand der erste Welttaubstummkongress 1889 in Paris statt. Die deutsch-französischen Beziehungen waren aber nach dem Deutsch-Französischen Krieg (1870-71) und der nachfolgenden politischen Lage immer noch sehr angespannt. So nahmen kaum deutsche Gehörlose am Pariser Kongress teil.

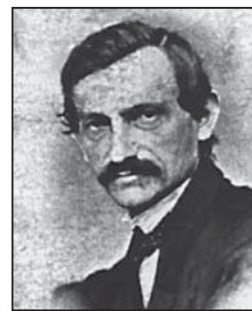


Die Geschichte des Deutschen Gehörlosen-Bundes e.V.

T. Worseck | F. v. Borstell | H. Vogel

Die Jahre von der Gründung der Gehörlosenvereine bis hin zur Organisation der Taubstummenkongresse wurden maßgeblich von dem gehörlosen Berliner Eduard Fürstenberg (1827-1885) geprägt. Er war der Vorsitzende bei der Gründung des ersten Gehörlosenvereins in Deutschland und half auch bei der Gründung anderer Vereine, wie z.B. dem „Centralverein für das Wohl der Taubstummen“, dem „Taubstummen-Jünglings-Verein“ und dem „Taubstummen-Frauen-Verein“.

Er rief die Gehörlosen-Kirchenfeste ins Leben und war Herausgeber der ersten deutschen Gehörlosen-Zeitung „Der Taubstummenfreund“. Daher kann er als „Vater der deutschen Gehörlosenbewegung“ bezeichnet werden.



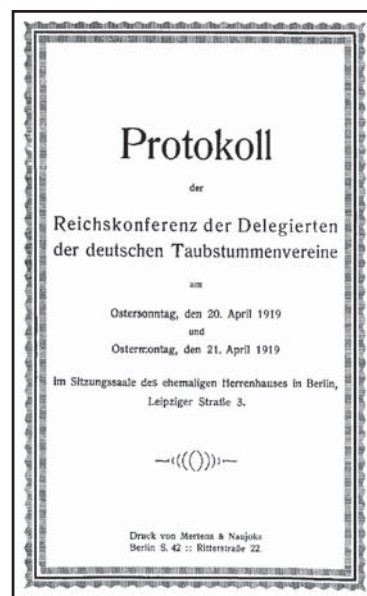
Weitere Entwicklung der deutschen Gehörlosenvereine und der Kongresse

Nachdem der Weltkongress in Hamburg gescheitert war, änderten die deutschen Gehörlosenvereine das Konzept: Am Taubstummenkongress sollten künftig nur noch deutsche Vereine teilnehmen. So fand 1892 der „Deutsche Taubstummen Congress zu Hannover“ statt. Die Themen waren: Protest gegen die Verdrängung der Gebärdensprache aus den Schulen; Forderung nach gehörlosen Gehörlosenlehrern; Verbot der Misshandlung gehörloser Schüler; Gründung eines „Centralverbandes deutscher Taubstummenvereine“. Ein Ausschuss wurde gebildet, der die Gründung des „Centralverbandes“ vorbereiten sollte. Er blieb aber mit seiner Arbeit erfolglos.

Weitere Kongresse der Taubstummen fanden in Wiesbaden (1894), Nürnberg (1896), Stuttgart (1899), Berlin (1903), Leipzig (1905), München (1908), Hamburg (1911) und in Berlin (1916, während des Ersten Weltkriegs) statt.

1894 wurde der „Taubstummenlehrerverband“ gegründet. Ab 1899 existierte der „Zentralverband für das Wohl der Taubstummen“. Einige Vereine und Verbände waren mit diesem Verband aber nicht einverstanden. So bestand der „Zentralverband“ nur für kurze Zeit. 1911 wurde ein ständiger Arbeitsausschuss gegründet, der quasi alle Aufgaben eines gesamtdeutschen Gehörlosenverbandes ausführte.

1919 wurde der „Reichsverband der Deutschen Taubstummen“ gegründet. Diesem Verband konnten nur Einzelpersonen beitreten. Gehörlosenvereine konnten keine Mitglieder werden. Da die Kommunikation über größere Entfernungen nur auf schriftlichem Weg möglich war, und Gehörlose zu dieser Zeit aufgrund unzureichender Schulbildung nicht lasen oder lesen konnten, fehlte es dem Verband an Kommunikation und Zusammenhalt. Deshalb schloss sich der Reichsverband mit dem „Taubstummen Arbeiterbund“ zusammen. Aus beiden bildete sich 1923 der „Deutsche Taubstummenbund“, dessen Arbeit aber leider nicht von Erfolg gekrönt war. Dies lag hauptsächlich am 1. Vorsitzenden, Wilhelm Gottweiß. Die Zusammenarbeit mit ihm gestaltete sich äußerst schwierig. Auch schloss er die Gehörlosenvereine nicht an den Deutschen Taubstummenbund an. Die Gehörlosen fühlten sich durch den Deutschen Taubstummenbund nicht gut vertreten und nahmen ihn nicht ernst. So musste 1925 die Reichskonferenz wegen mangelnder Teilnehmerzahl abgesagt werden.



Nach dem Ersten Weltkrieg organisieren die Gehörlosen in Berlin im ehem. Herrenhaus (heute Bundesrat) eine Reichskonferenz, um einen Reichsverband zu gründen. Es gelingt wegen Uneinigkeit nicht.

Die Geschichte des Deutschen Gehörlosen-Bundes e.V.

T. Worseck | F. v. Borstell | H. Vogel

Die Geschichte

Gründung des Regede



Die damalige Gehörlosenzeitung „Die Stimme“ berichtet 1927 über die Gründung des Regede in Weimar.

Die Lage für gehörlose Menschen wurde in Deutschland immer schlimmer: Die Schulpflicht beschränkte sich auf wenige Jahre und die Schulbildung war absolut ungenügend. Von der hohen Arbeitslosigkeit aufgrund der schlechten Wirtschaftslage waren Gehörlose besonders stark betroffen, weil sie nicht an Maschinen arbeiten durften und ihnen aufgrund mangelnder Bildung viele Berufe verschlossen blieben. Eine weitere Bedrohung war die „Lex Zwickau“, ein Gesetzesentwurf zur Zwangssterilisation von Behinderten und Verbrechern, die der Arzt Dr. Boeters in Umlauf brachte.

Die Gehörlosenvereine waren hilflos, sie konnten nur wenig ausrichten. In dieser Lage war ein starker gesamtdeutscher Verband wichtiger als jemals zuvor. So wurde auf Initiative von Fritz Albregths (gehörlos) und Fritz Mehle am 15./16. Januar 1927 der „Reichsverband der Gehörlosen Deutschlands“ („Regede“) gegründet. Bei der Gründung waren Vertreter von 12 Landesverbänden und 12 größeren Vereinen sowie zahlreiche Gäste anwesend. Fritz Albregths wurde einstimmig zum Vorsitzenden



Der bekannte gehörlose Karikaturist W. Syrutschöck fertigt Zeichnungen über die Vertreterversammlung des Regede an.

gewählt. Schon im Oktober 1928 legte Fritz Albregths sein Amt nieder. Offiziell wurde der Rücktritt mit seiner angeschlagenen Gesundheit begründet. Der eigentliche Grund jedoch waren die vielen, teilweise politischen Konflikte innerhalb und außerhalb des Regede. Fritz Albregths trat 1931 in die NSDAP ein und gründete mit 8 Gehörlosen eine SA, die 1933 bereits 200 gehörlose Mitglieder hatte.

Fritz Albregths' Nachfolger als Vorsitzender wurde Paul Hoppe. Aber schon 1929 wurde er bei der Reichsverbandstagung in Leipzig durch I.A. Ballier abgelöst, der sich als einziger bereit erklärte, das Amt des Vorsitzenden zu übernehmen. Auf der Reichsverbandstagung wurde über ein Wörterbuch der Gebärdensprache und über Gebärdensprache als Hilfsmittel im Unterricht diskutiert.



Der Regede konnte in seinen Anfangszeiten einiges erreichen: Das Justizministerium gab dem Regede das Vorschlagsrecht bei der Benennung von Gebärdensprachdolmetschern; bei gesetzlichen Maßnahmen wurde der Regede als Gutachter gehört; der Film des Regede „Verkannte Menschen“ wurde uraufgeführt. Dennoch waren nicht alle Gehörlosenverbände Mitglied im Regede. Viele stellten sich gegen den Regede, wie z.B. der „Kommunistische Taubstumm-Parteienbund“ und der „Bund deutscher Taubstummlehrer“.

Fritz Albregths, Reichsfachschaftsleiter der REGEDE 1933-1943



Die Geschichte des Deutschen Gehörlosen-Bundes e.V.

T. Worseck | F. v. Borstell | H. Vogel

Die Geschichte



Der Einfluss von Hitlers Nationalsozialistischer Partei wurde stärker und machte auch vor dem Regede nicht halt. Auf der Vertreterversammlung im April 1933 wurde der Regede in „Nationalsozialistischer Reichsverband der Gehörlosen Deutschlands e.V.“ („NS Regede“) umbenannt. Der neue Name wurde jedoch bald wieder auf „Regede“ geändert, da die Nazis mit der Namensänderung nicht einverstanden waren. Auf derselben Versammlung wurden die demokratischen Strukturen innerhalb des Regede abgeschafft. Abstimmungen und Diskussionen gab es nun nicht mehr, sondern der Reichsfachschaftsleiter, wie der Vorsitzende jetzt hieß, durfte alles entscheiden. Fritz Albregths wurde einstimmig zum Reichsfachschaftsleiter gewählt. Alle Gehörlosenvereine mussten sich dem neuen Kurs des Regede unterstellen. Viele Gehörlosenvereine wurden zwangsaufgelöst und ihre Mitglieder mussten in den Regede eintreten. So stieg die Zahl der Mitglieder von 4.000 im Jahr 1933 auf 11. 588 im Jahr 1937.



Paul Kroners Bruder fungiert als Notar und meldet die Gründung des Regede beim Amtsgericht an. Der Besitzer des Regede Paul Kroner wurde 1943 im KZ Auschwitz umgebracht.

Im Jahr 1934 änderte der Regede seine Satzung: Nur Personen „arischer Abstammung“ durften noch Mitglieder im Regede sein. Jüdische Gehörlose mussten den Regede verlassen. In der Gehörlosenzeitschrift „Deutsche Gehörlose“ war 1935 zu lesen: „Jedem Mitglied des Regede ist der Verkehr [mit Juden] streng verboten. Wer dies trotzdem tut (...) hat im Regede keinen Platz mehr. Deutsche gehörlose Mädchen, die mit Juden verkehren oder zusammenleben, werden ihre Artvergessenheit im Konzentrationslager zu büßen haben.“ Die zerstörerische Wirkung, die Hitlers Herrschaft auf die Gesellschaft hatte, entfaltete damit auch innerhalb der Gehörlosengemeinschaft ihre Macht. So musste z.B. ein gehörloser Jude, der 25 Jahre Schatzmeister im Gehörlosenverein war, nicht nur seinen Posten aufgeben, sondern auch jegliche Kontakte zu anderen Gehörlosen abbrechen. Man kann sich leicht vorstellen, wie sehr er unter der Ausgrenzung aus der Gehörlosengemeinschaft gelitten haben muss.



Programm des Filmes „Verkannte Menschen“. Der Regede drehte 1932 diesen Film.

1943 wurde der Einheitsverband „Deutsche Gehör- und Sprachgeschädigtenwohlfahrt e.V.“ gegründet. Er wurde von dem hörenden Gehörloslehrer Schmähl aus Breslau geleitet. Allen Protesten zum Trotz wurde der Regede in diesen neuen Verband zwangsintegriert. Das war das Ende des Regede. Er wurde am 20. März 1944 aus dem Vereinsregister gestrichen.



Plakat der 10jährigen Jubiläumsfeier des Regede in Breslau (heute Wroclaw/Polen)



1937 nimmt Fritz Albregths (2. von rechts) in Paris am Weltkongress des „Internationalen Verbandes der Gehörlosen“ teil.



Die Geschichte des Deutschen Gehörlosen-Bundes e.V.

T. Worseck | F. v. Borstell | H. Vogel

Nach dem zweiten Weltkrieg

Deutschland war nach dem 2. Weltkrieg geteilt und wurde von den Alliierten Russland, Großbritannien, Frankreich und den USA regiert. Alle sozialen und politischen Maßnahmen mussten von den Alliierten genehmigt werden. Auch die Gründung von Vereinen und Verbänden bedurfte der offiziellen Genehmigung.

Entwicklung in Ostdeutschland (DDR)

Der Osten Deutschlands war von Russland besetzt und wurde später zur Deutschen Demokratischen Republik (DDR). Die russischen Alliierten verboten die Gründung kultureller oder sozialer Vereinigungen. Sportverbände und Jugendgruppen jedoch wurden erlaubt. So gab es zunächst nur den Gehörlosensportverband. Erst 1957 konnte der „Allgemeine Deutsche Gehörlosen-Verband“ (ADGV) in Halle an der Saale gegründet werden. Sein erster Präsident von 1957 bis 1960 war Günter Wöller. Ihm folgte von 1960 bis 1966 Bruno Schliebenow. 1961 wurde beschlossen, dass auch Schwerhörige im ADGV Mitglied werden konnten. Dies hatte zur Folge, dass viele Schwerhörige dem Verband beitraten. Der ADGV wurde deshalb im Oktober 1973 in „Gehörlosen- und Schwerhörigen-Verband der DDR“ (GSV) umbenannt.

Entwicklung in Westdeutschland (Bundesrepublik Deutschland)

Im Westen Deutschlands gab Karl Wacker, ein Gehörloser aus Stuttgart, den Anstoß für die Gründung einer bundesweiten Gehörlosenorganisation. Er hatte die „Interessengemeinschaft süddeutscher Gehörlosenvereine“ gegründet und war Herausgeber der Zeitschrift „Blätter für Gehörlose. Aus Süd-, West-, und Norddeutschland“. Er war es auch, der alle Gehörlosenvereine und -verbände zur Gründungsversammlung nach Düsseldorf einlud, wo am 14. Januar 1950 der „Deutsche Gehörlosen-Bund“ (DGB) gegründet wurde. Der DGB wurde somit der Rechtsnachfolger des Regede. Seine Aufgabe bestand darin, die Interessen der Landesverbände zu vertreten. Auf der Gründungsversammlung wurde Karl Wacker zum ersten Präsidenten des DGB gewählt. Auch wurde beschlossen, dass es eine einheitliche Gehörlosenzeitung mit dem Namen „Deutsche Gehörlosen-Zeitung“ (DGZ) für Westdeutschland geben sollte. Sie wurde zum ersten Mal im Juli 1950 von Heinrich Siepmann herausgegeben und erscheint bis heute regelmäßig.



Karl Wacker wird 1950 der erste Vorsitzende des DGB.



Das erste Logo vom neugegründeten Deutschen Gehörlosen-Bund e.V.

Ganz verschiedene Probleme standen zu dieser Zeit an. Gehörlose durften z.B. keinen Führerschein machen; sie bekamen keinen Schwerbehindertenausweis, weil sie im Schwerbeschäftigtengesetz nicht berücksichtigt waren; es gab keine Steuererleichterungen für sie. Einige Probleme konnte der DGB in den folgenden Jahren lösen, aber es gab auch viele Themen, die nicht bearbeitet wurden. Das lag u.a. daran, dass die Mitglieder sehr unterschiedliche Interessen hatten und sich nicht auf ein gemeinsames Ziel einigen konnten. Zudem blieb der Großteil der Arbeit an den Landesverbänden hängen. Auch gab es kaum Nachwuchs an jungen gehörlosen Führungskräften, weil spätaubte Kinder und Jugendliche nicht mehr die Gehörlosenschulen besuchten, sondern auf Schwerhörigenschulen geschickt wurden. So wurden sie nie Teil der Gehörlosengemeinschaft.



Die Geschichte des Deutschen Gehörlosen-Bundes e.V.

T. Worseck | F. v. Borstell | H. Vogel

Die Geschichte

Karl Wacker engagierte sich unermüdlich für den DGB, obwohl er schwer herzkrank war. Zusammen mit Heinrich Siepman nahm er 1951 für Deutschland an der Gründungsversammlung des „Weltverbandes der Gehörlosen“ in Rom (Italien) teil. Schon im Jahr darauf, 1952, starb Karl Wacker. Der Deutsche Gehörlosen-Bund ehrte Karl Wackers Engagement und Erinnerung, indem er die Karl-Wacker-Medaille stiftete. Diese Medaille wird an Gehörlose für besondere Verdienste für die Gehörlosengemeinschaft verliehen.

Nach dem plötzlichen Tod Karl Wackers übernahm Heinrich Siepman das Amt des Präsidenten im DGB. Aufgrund politischer Meinungsverschiedenheiten trat er aber 1953 schon wieder zurück. Daraufhin wurde 1953 Max Hårdtner der dritte Präsident des DGB. Sein größter Erfolg war die Durchführung des dritten Weltkongresses der Gehörlosen im Jahr 1959 in Wiesbaden: Es war das erste Mal nach Ende des 2. Weltkrieges, dass eine internationale Gehörlosenveranstaltung wieder auf deutschem Boden stattfand! Durch den Kongress fühlten sich die deutschen Gehörlosen endlich wieder in die internationale Gehörlosengemeinschaft aufgenommen und akzeptiert.



Bruno Kühne, Präsident 1961-1968

1961 übernahm Bruno Kühne das Amt des Präsidenten. Er arbeitete eng mit Dr. Herbert Feuchte (hörend) zusammen, dem Vorsitzenden der „Gesellschaft zur Förderung der Gehörlosen“. Bruno Kühne gründete 1968 das erste Gehörlosenzentrum in der Bundesrepublik Deutschland.

Damit hatte der DGB nun endlich eigene Räumlichkeiten und brauchte seine Sitzungen nicht mehr in Restaurants oder Kneipen abzuhalten. 1969 wies Dr. Feuchte in einer Veröffentlichung auf die Bedeutung der Gebärdensprache und des Fingeralphabets für die Kommunikation gehörloser Menschen hin. Später brachte er auch ein Gebärdensprachebuch heraus, um die Gebärdensprache in Deutschland zu vereinheitlichen. Als Bruno Kühne 1968 starb, wurde Fritz Ellmers sein Nachfolger. Zu dieser Zeit war der Wiederaufbau nach dem Weltkrieg in Deutschland so weit abgeschlossen, dass man sich wieder mit gesellschaftlichen Themen befassen konnte. Der Wunsch nach Demokratisierung und einem Ausbau des Sozialstaates betraf auch die Gehörlosen: Behinderte Menschen sollten allgemein mehr Rechte bekommen; es wurde diskutiert, ob und wie man in Gehörlosenschulen die Gebärdensprache im Unterricht einführen sollte; auch wurde über die Ausbildung von Gebärdensprachdolmetschern nachgedacht.

Wolfgang Czempin, der 1973 Präsident des DGB wurde, forderte die Einführung von Gebärdensprache im Schulunterricht. Er wies aber auch darauf hin, dass es wohl noch ein langer Weg sei, bis Gebärdensprache ein selbstverständlicher und gesetzlicher Bestandteil des Unterrichts würde. Wolfgang Czempin zeigte sich unzufrieden mit den vielen unterschiedlichen, teilweise erfundenen Gebärden, die die Kinder untereinander benutzten. Er forderte die Verwendung von kultivierten und einheitlichen Gebärden.



Blick in den Kongress-Saal in Wiesbaden.

Der DGB organisiert 1959 den 3. Weltkongress der Gehörlosen in Wiesbaden.

Generalversammlung des Weltverbandes der Gehörlosen in Wiesbaden.



Die Gehörlosenzeitung berichtet über den Weltkongress.



Wolfgang Czempin, DGB-Präsident 1973-1988



Die Geschichte des Deutschen Gehörlosen-Bundes e.V.

T. Worseck | F. v. Borstell | H. Vogel

Die Gehörlosengemeinschaft gewann national und international zunehmend an Bedeutung. Manchen Forderungen der Gehörlosen wurde entsprochen: 1975 wurde zum ersten Mal das Wochenmagazin „Sehen statt Hören“ ausgestrahlt, eine Sendung in Gebärdensprache, die bis heute existiert und auf die Bedürfnisse Gehörloser zugeschnitten ist. Im „Internationalen Jahr der Behinderten“ 1981 konnten in einer groß angelegten Unterschriftenaktion 575.000 Unterschriften für die Untertitelung der „Tageschau“ gesammelt werden.

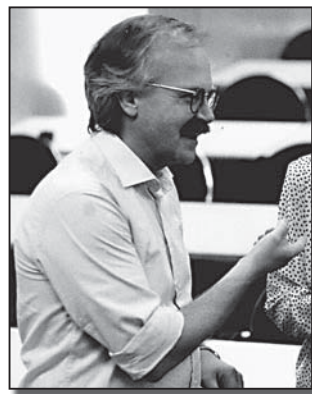
Es gab aber auch Misserfolge: Im „Münchener Gebärdpapier“, das Gehörlose, Lehrer, Eltern und Seelsorger 1982 gemeinsam unterzeichneten, forderten sie die gesetzliche Einführung von Gebärdensprache im Schulunterricht. Der Petitionsausschuss in Bayern lehnte diese Forderung jedoch ab. Er verwies in der Begründung auf die Stellungnahme eines Schulleiters einer Gehörlosenschule. Dieser Schulleiter sagte, Deutsche Gebärdensprache könne nicht als eigenständiges Fach gelehrt werden. „Außerdem sei eine ästhetisch befriedigende Gebärdensprache noch nicht entwickelt worden“ (Worseck, 2003). So wurde damals Gebärdensprache nicht gesetzlich in den Schulen eingeführt.

Auf internationaler Ebene intensivierte sich der Austausch zwischen Gebärdensprachforschern und anderen Wissenschaftlern aus den USA und Deutschland. Studienreisen nach Gallaudet brachten neue Einblicke in die Gebärdensprachforschung und die Gehörlosengemeinschaft. 1983 stellte Siegmund Prillwitz (hörend) eine Forschungsarbeit vor, in der er die Notwendigkeit von Gebärdensprache im Unterricht deutlich machte, um das Bildungsziel zu erreichen. Die Forschungsarbeit zeigte auch, wie ungenügend die orale Methode war. 1985 bewies Professor Prillwitz in einer weiteren Studie, dass die Deutsche Gebärdensprache (DGS) eine vollständige Sprache mit einer eigenen Grammatik und eigenem Wortschatz ist. Viele Gehörlose dachten damals noch, Gebärdensprache sei nur eine Art „Hilfsmittel“, eine Unterstützung der Lautsprache. So zögerte auch der DGB damals, Gebärdensprache als vollwertig anzuerkennen. Stattdessen sah der DGB weiterhin die Lautsprache als führend an. Gebärdensprache sollte nur die Lautsprache unterstützen.

1987 gründete Siegmund Prillwitz das „Zentrum für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser“ an der Universität Hamburg. Er überzeugte den DGB und den Elternverband von der Bedeutung der Gebärdensprache für Gehörlose. So unterzeichneten sie eine Erklärung, dass Gebärdensprache die Sprache der Gehörlosen ist und daher in der Schule mindestens in Lautsprachbegleitenden Gebärden (LBG) unterrichtet werden muss.

Die Gehörlosengemeinschaft folgte der Meinung des DGB aber nicht. Das war verständlich: Gehörlose, die zu diesem Zeitpunkt erwachsen waren, war ihr Leben lang verboten worden, Gebärden zu benutzen. In der Schule waren sie bestraft worden, wenn sie beim Gebärden erwischt wurden. Zudem herrschte in der Gesellschaft allgemein die Ansicht vor, dass Lautsprache hochwertiger sei als Gebärdensprache. Es war schwierig, alle Erinnerungen abzuschütteln und plötzlich umzudenken. Die Gehörlosen protestierten also gegen die neue Richtung des DGB. Nur LBG akzeptierten sie, weil LBG an die Lautsprache angepasst war.

1988 erkannte das Europäische Parlament offiziell die nationalen Gebärdensprachen als eigenständige Sprachen an. Das war ein großartiger Fortschritt. Trotzdem zögerten viele Gehörlose immer noch, in der Öffentlichkeit und in der Schule frei in Gebärdensprache zu kommunizieren. Zu lange hatten sie unter dem Gebärdenverbot leiden müssen.



Prof. Dr. Siegmund Prillwitz, Gründer des „Zentrums für Deutsche Gebärdensprache und Kommunikation Gehörloser“ an der Universität Hamburg

Die Geschichte des Deutschen Gehörlosen-Bundes e.V.

T. Worseck | F. v. Borstell | H. Vogel

Wiedervereinigung und Anerkennung der Deutschen Gebärdensprache

Wolfgang Czempin trat 1988 von seinem Präsidentenamt zurück. Robert Brück übernahm kommissarisch das Amt, bis 1989 Ulrich Hase zum siebten Präsidenten des DGB gewählt wurde. Seine Ernennung war überraschend, denn er hatte vorher kein anderes Amt im DGB ausgeübt, wie es bei allen bisherigen Präsidenten der Fall gewesen war. Ulrich Hase setzte sich für die Anerkennung der Deutschen Gebärdensprache ein. Anfangs waren viele Gehörlose damit überhaupt nicht einverstanden, aber Ulrich Hase ließ sich davon nicht beirren. Er überzeugte mehr und mehr Gehörlose davon, dass DGS die Sprache der deutschen Gehörlosen ist und demzufolge rechtlich anerkannt werden muss.

Das Jahr 1989 brachte einen gewaltigen politischen und gesellschaftlichen Wandel für Deutschland: Im November 1989 fiel die Mauer, die Deutschland über viele Jahrzehnte in Ost und West getrennt hatte. Nach 40 Jahren wurde Deutschland am 3. Oktober 1990 offiziell wiedervereint. Der DGB berief eine außerordentliche Mitgliederversammlung am 20. Oktober 1990 ein, die beschloss, alle Gehörlosenverbände in den alten und neuen Bundesländern unter dem Dach des DGB zu vereinen. Der bisherige „Gehörlosen- und Schwerhörigen-Verband der DDR“ wurde aufgelöst. Im Osten Deutschlands wurde aber der „Förderverein der Gehörlosen der neuen Bundesländer e.V.“ gegründet, der Gehörlose in den neuen Bundesländern in der schwierigen Zeit nach der Wende unterstützen sollte.



Dr. Ulrich Hase, Präsident 1989-1999

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands stand der DGB vor vielen neuen Herausforderungen und Aufgaben. Trotzdem hielt Dr. Ulrich Hase an seinem Hauptziel fest und kämpfte weiter für die Anerkennung der Deutschen Gebärdensprache. Immer mehr Gehörlosenlandesverbände und Gehörlose stimmten in seine Forderungen ein. Auch Politiker und die Öffentlichkeit wurden zunehmend auf die Bedürfnisse der Gehörlosen aufmerksam und unterstützten sie.

Die „Deutschen Kulturtage der Gehörlosen“ in Hamburg (1993) und Dresden (1997) bewirkten, dass die Gehörlosengemeinschaft und Gehörlosenkultur an Bedeutung gewannen. Unter den Hörenden ergab sich daraus ein enormes Interesse an Gebärdensprachkursen, so dass plötzlich viele Gehörlose als Gebärdensprachlehrer arbeiteten. Die Gehörlosengemeinschaft erhielt durch diese Entwicklungen eine neue Identität: Sie identifizierte sich nicht mehr durch ihre gemeinsame Behinderung, sondern durch ihre gemeinsame Sprache und Kultur. So änderte sich der Begriff „Schicksalsgemeinschaft“ in „Sprach- und Kulturgemeinschaft“.



Gerlinde Gerkens, Präsidentin 1999-2005

1999 legte Dr. Ulrich Hase sein Präsidentenamt nieder. Seine Nachfolgerin wurde Gerlinde Gerkens. Damit wurde der DGB zum ersten Mal von einer Frau geführt. Gerlinde Gerkens verfolgte den Kurs von Dr. Hase weiter und erreichte, dass im Jahr 2002 die Deutsche Gebärdensprache offiziell und rechtlich als Sprache der Gehörlosen anerkannt wurde. Damit war Deutschland das vierte Land innerhalb der EU, das Gebärdensprache offiziell anerkannte. Gerlinde Gerkens schuf auch den neuen Beruf des Gebärdensprachdozenten. Die zwei- bis dreijährige Ausbildung ist für gehörlose Menschen gedacht. Gerlinde Gerkens organisierte auch die „3. Deutschen Kulturtage der Gehörlosen“ im Jahr 2001 in München.

Die Geschichte des Deutschen Gehörlosen-Bundes e.V.

T. Worseck | F. v. Borstell | H. Vogel

Aktuelle Situation des Deutschen Gehörlosen-Bundes

Im Jahr 2005 trat Gerlinde Gerkens zurück. Alexander von Meyenn wurde zum neuen Präsidenten gewählt. Bei der Mitgliederversammlung wurde zum ersten Mal auch ein hauptamtlicher Geschäftsführer für den DGB eingestellt. Die Mitgliederversammlung stimmte auch dem Umzug der Geschäftsstelle von Kiel nach Hamburg zu.

Für die laufende Amtszeit bis 2009 hat sich der DGB folgende Ziele gesteckt:

- Unterstützung und Beratung der Gehörlosen-Landesverbände und angeschlossener Vereine und Organisationen in ganz Deutschland zu gehörlosenrelevanten Themen wie Schulbildung, Beschäftigung, sozial- und behindertenpolitischen Fragen, Gebärdensprachdolmetschern, Telefonvermittlungsleistungen, Barrierefreiheit, Kommunikation und Technologie, medizinischen Entwicklungen, Gehörlosenkultur etc.
- Fundraising
- Entwicklung und Durchführung von Projekten in den Bereichen Bildung und Kultur (z.B. gemeinsames Motto für den „Internationalen Tag der Gehörlosen“, Durchführung der „4. Deutschen Kulturtage der Gehörlosen“ in Köln 2008) zur Verbesserung der Lebenssituation gehörloser Menschen
- Regelmäßige Veröffentlichung des Mitgliederrundschreibens und fortlaufende Information über gehörlosenrelevante Themen durch Broschüren, Flyer, Pressemitteilungen, Stellungnahmen etc. und auf der Homepage des DGB in Deutscher Schrift- und Gebärdensprache.
- Verstärkte Zusammenarbeit mit internationalen Gehörlosenorganisationen wie z.B. der „European Union of the Deaf“ (EUD)



Alexander von Meyenn,
DGB-Präsident seit 2005

Die Arbeit des DGB hat sich seit jeher nach den aktuellen Bedürfnissen und der Lebenssituation der Gehörlosen gerichtet. Darüber hinaus bestand und besteht das Hauptanliegen des DGB darin, die Gehörlosen so zu unterstützen, dass sie ein sinnerfülltes, eigenständiges, unabhängiges Leben führen können. Dieses Ziel umfasst verschiedene Bereiche wie Bildung, Kommunikation, Barrierefreiheit, Gleichberechtigung, Chancengleichheit, Beschäftigung, Freizeit, Gebärdensprachdolmetscher, Politik etc.

Die Geschichte des Deutschen Gehörlosen-Bundes e.V.

10

T. Worseck | F. v. Borstell | H. Vogel

Struktur der Gehörlosengemeinschaft in Deutschland

Die deutsche Gehörlosengemeinschaft ist nach einer bestimmten Struktur aufgebaut, die sich von anderen Ländern unterscheidet:

In fast allen größeren Städten gibt es Gehörlosenvereine, wo Gehörlose als Einzelperson direkt Mitglied werden können. Ungefähr 600 Vereine sind unter dem Dach des DGB organisiert.

In jedem deutschen Bundesland existiert ein Gehörlosen-Landesverband, in dem die oben genannten Gehörlosenvereine Mitglieder werden können. Den Landesverbänden können Gehörlose und andere Interessierte nicht direkt beitreten. Sie werden aber durch die Gehörlosenvereine, in denen sie Mitglied sind, bei den Landesverbänden vertreten.

Die 16 Gehörlosen-Landesverbände sind ordentliche Mitglieder im Deutschen Gehörlosen-Bund. Sie sind bei der jährlichen Mitgliederversammlung stimmberechtigt. Die Anzahl ihrer Stimmen hängt ab von der Anzahl ihrer Mitglieder.

Abgesehen von den oben erwähnten Gehörlosenvereinen und Gehörlosen-Landesverbänden gibt es in Deutschland eine Vielzahl von Organisationen, Verbänden und Vereinen mit einem bestimmten thematischen Schwerpunkt. Dazu gehören z.B. Gehörlosensportverbände, Gehörlosengemeinden, Gehörlosenskatclubs etc. Diese Organisationen sind in der Regel Mitglieder im jeweiligen Gehörlosen-Landesverband. Es gibt aber auch deutschlandweite Gehörlosenorganisationen mit einem bestimmten thematischen Schwerpunkt wie z.B. den „Deutschen Gehörlosen-Sportverband“, den „Verband der Katholischen Gehörlosen Deutschlands“, die „Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Evangelische Gehörlosenseelsorge“, den „Bundesverband der Dozenten für Gebärdensprache“, die „Gesellschaft für Kultur und Geschichte Gehörloser“ u.v.m. Diese deutschlandweiten Organisationen sind Mitglieder im Deutschen Gehörlosen-Bund.

Insgesamt sind derzeit in Deutschland rund 33.000 Gehörlose durch die genannten Vereine, Landesverbände und Organisationen im Deutschen Gehörlosen-Bund organisiert.

Verfasser: Thomas Worseck | Friederike von Borstell | Helmut Vogel

